

Kleine Kunstwerke zum Versenden

Senioren-Kolleg Im Gespräch zwischen dem Künstler Georg Malin und dem Historiker Peter Geiger erfuhren die Anwesenden Interessantes über den kreativen Hintergrund bei der Herstellung einer Briefmarke.

Was die «One Penny Black»-Briefmarke mit dem Porträt der Queen Victoria 1840 in Grossbritannien auslöste, war eine neue Art, für den Transport eines Briefes zu bezahlen, und gleichzeitig die Voraussetzung, um das Versenden von Briefen privater und geschäftlicher Natur zu erleichtern. Liechtensteins erste Briefmarke entstand 1912 mit dem Porträt des regierenden Fürsten Johannes II., noch in der alten Währung. Danach folgten in regelmässigen Abständen weitere meist von Grafikern entworfene Briefmarken, die auf aktuelle Ereignisse und Gedenktage Bezug nahmen.

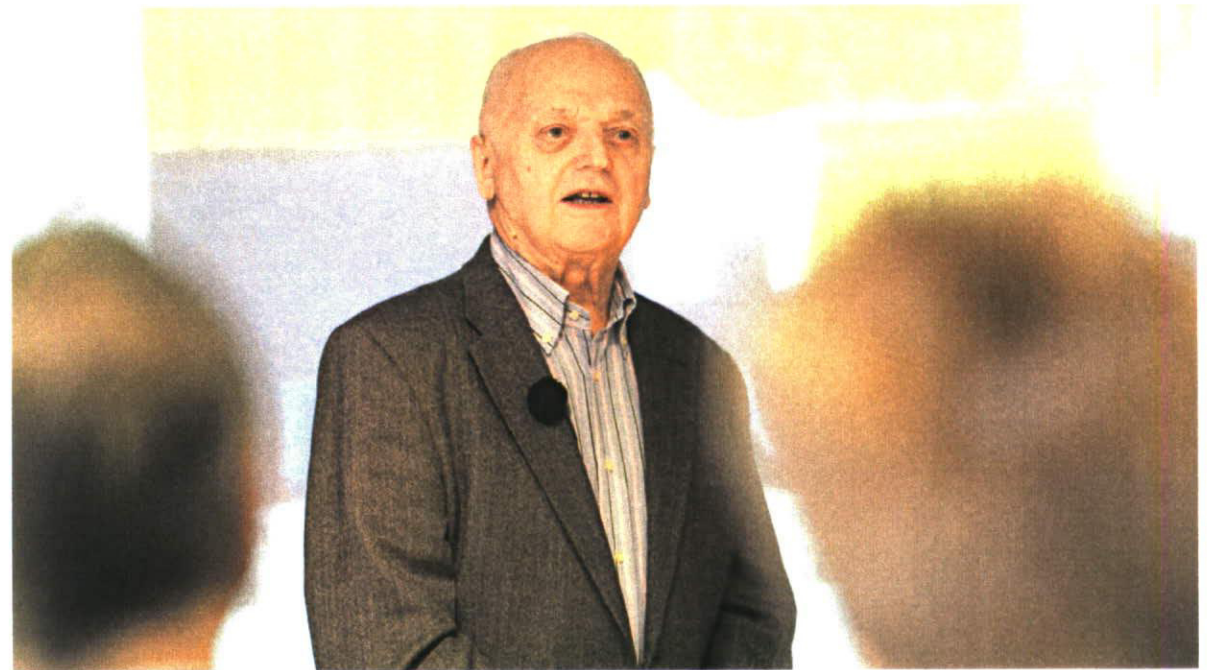
Von Geschichte inspiriert worden

Als freier Künstler war Georg Malin ab 1963 während 50 Jahren mit 92 Kreationen in hohem Masse an der gestalterischen Vielfalt der liechtensteinischen Briefmarken beteiligt und hat farblich und thematisch besonderen Tiefgang gezeigt. Dabei

war er als Nichtgrafiker so richtig herausgefordert, als er angeregt wurde, eine Europamarke zu entwerfen, erklärte er am Donnerstag in der Aula der Primarschule Mauren. Da er auch promovierter Historiker war, wählte er dafür antike Säulenelemente. Dazu erklärte er, dass Europa auf drei Fundamenten stehe, nämlich der klassisch-griechischen und der römischen Kultur sowie jener des mittelalterlichen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. So habe er für zwei weitere Marken das römische Kastell in Schaan und eine alemannische Gürtelschnalle gewählt, alle drei in streng geometrischer Darstellung.

Malins humanistischer Ansatz

Zweifellos, Malins Briefmarken widerspiegeln jeweils die Zeit. In den 1960er-Jahren entfaltete sich Liechtenstein wirtschaftlich rasant und nahm weltweite Anliegen auf. Es war eine allgemeine Zeit des optimistischen Aufbruchs, was Malin so kommentierte: «Wir waren echte Utopisten!» Anlässlich des internationalen Aufrufs zum Kampf gegen den Hunger schuf er eine Marke in der Manier des Kubismus. Für die Hundertjahrfeier der Telekommunikation 1965 kreierte Malin eine weitere in optimistischem Gelb mit einem abstrahierten Übermittlungsgerät. Das Vatikanische Konzil führte



«Wir waren echte Utopisten»: Der freischaffende Künstler Georg Malin im Senioren-Kolleg über den Zeitgeist der 1960er-Jahre und seine Werke aus dieser Zeit. (Foto: Nils Vollmar)

Malin zu einer vertieften Auseinandersetzung mit der christlichen Symbolik, was er dann in kleine Kunstwerke mit Buchstaben in edlen Farben umsetzte. Auf diese folgten farbenfrohe aber schlicht gehaltene Serien mit den liechtensteinischen Kirchenpatronen.

Malins persönliche Sorge um die Natur liessen ihn auch rare Blüten mit ihrem Blütenstand im Hintergrund darstellen. Weil er in den 1960er-Jahren der beginnenden «Bauwut» entgegenzutreten wollte, hatte er als verantwortungsvoller, aktiver Politiker

selbst bei der Schaffung eines Denkmalschutzgesetzes mitgewirkt. Er wählte dann für eine Serie erhaltenswerter Dorfansichten auch «bescheidene» Gebäude aus, um der bäuerlichen Architektur die Referenz zu erweisen. Eine Reihe weiterer Beiträge Malins zur liechtensteinischen Philatelie konnte leider nicht mehr angesprochen werden.

Humanistisch engagierter Künstler

Bei seinen eindrucklichen Ausführungen, die Peter Geiger mit anschaulichen Abbildungen der bespro-

chenen Briefmarken begleitete, zeigte sich Georg Malin als eine tiefsinnige, humanistisch engagierte Persönlichkeit, deren Kreativität sich auch im «Kleinkunstwerk» für die breite Öffentlichkeit entfaltete.

Auf die Frage aus dem Publikum, wie er die Zukunft der Briefmarken sehe, meinte er, das Briefeschreiben sei eine «hohe Kultur», die leider verloren gehe, seit die SMS - für Malin «nur ein Präsenzsigna» - überhand genommen habe. Er glaube aber nicht, dass die Briefmarke gänzlich aussterben werde. (tb)